

Heimo Hofmeister

Theorie des Terrorkrieges

Der Begriff „*Terrorkrieg*“ ist, so war in verschiedenen Medien zu hören, „als Wort eine Neuprägung“. Der Einsturz des World Trade Center im September des Jahres 2001 ließ Politiker wie Öffentlichkeit um Worte ringen. Es sollte gelingen, auszusprechen und zur Sprache zu bringen, was vielen unvorstellbar war. Durch dieses Ereignis sei, so heißt es, eine neue Dimension des Krieges geschaffen worden, eine, die bisher kaum angedacht war. Das Udenkbare, das Schreckliche war wirklich geworden und musste einen ihm eigenen Namen erhalten.

Sieht man sich um bei Kriegstheoretikern wie Carl von Clausewitz, Carl Schmitt, Raymond Aron oder Helmut Kuhn, so wird man den Begriff *Terrorkrieg* tatsächlich vergeblich suchen. Begrifflich vorgebildet finden wir diese Wortverbindung von *Terror* mit *Krieg* am ehesten bei Aron. Er spricht zumindest vom *Terrorfrieden*.

Es gibt eine Fülle von Klassifizierungen der Kriege, wir können sie nach dem Modus ihrer Organisation, nach dem Ziel, nach dem Legitimitätsprinzip, der Weise, wie sie geführt werden und welche Mittel eingesetzt werden bestimmen. In jedem Fall ist Krieg Ausdruck von *Macht*. Da *Macht* auch den Frieden bestimmt, haben wir in ihr ein Prinzip, das nicht nur das Wesen des Krieges erschließt. Sie gestattet es, die einzelnen Typen von Kriegen in ein Verhältnis zueinander und auch zum Frieden zu setzen.

Eine Theorie des Terrorkrieges steht vor der Schwierigkeit, diese Kriegsform als Ausdruck von *Macht* sehen und sie im Bezug zu anderen Typen des Krieges erfassen und von diesen abgrenzen zu müssen. Dem Wesen des Terrorkrieges auf die Spur zu kommen, scheint eine Abgrenzung vom Partisanen- bzw. Guerillakrieg vordringlich und hilfreich.

Meine Überlegungen werden sich in drei Teile gliedern. Ihr erster Teil zielt darauf ab, den Ort des Terrorkrieges im Spannungsbogen der *Macht* auszuloten. In einem zweiten Schritt will ich versuchen, diesen Krieg als ein Spiel mit der Ohnmacht als *Macht* zu erweisen. Hierbei werde ich, unter Behauptung einer Ähnlichkeit von Spiel und Terror, vorerst auf die Rolle des Scheins als Basis der *Macht* und dann auf die spielerischen Elemente dieser Kriegsform eingehen. Danach werden die Besonderheiten des Terrorkrieges unter Abgrenzung vom Partisanenkrieg und in Unterscheidung von den klassischen Kriegsformen dargelegt. Den Abschluss bilden kurze Überlegungen, die von der Frage nach der Vermeidung eines solchen Krieges getragen sind.

Der Ort des Terrorkrieges im Spannungsbogen der Macht

Raymond Aron unterscheidet in seiner großen Arbeit *Frieden und Krieg* drei Typen des Krieges und vier Arten von Frieden¹. *Macht* ist für ihn das Kriterium der Unterscheidung der verschiedenen Typen von Krieg und Frieden, weil sie das Verhältnis der Staaten in ihrer jeweiligen Verhaltensweise mit- und gegeneinander regelt². Auffällig an der Aron'schen Einteilung ist, dass er drei Typen des Krieges (Gleichgewichtskrieg, hegemonialer und imperialer Krieg) nennt, jedoch vier Typen von Frieden, wobei er die vierte Friedensform nicht durch Macht gebildet sieht: „Der Fortschritt der Produktions- und Zerstörungstechniken führt ein *Friedensprinzip* ein, das von der Macht verschieden ist ...“³ Den drei den Kriegsformen entsprechenden Friedenstypen (Gleichgewichtsfriede, hegemonialer und imperialer Friede) wird eine vierte Art hinzugefügt: der *Terrorfriede*.

Definiert ist der Terrorfriede als einer, „der zwischen politischen Einheiten herrscht (oder herrschen würde), deren jede die Fähigkeit besitzt (oder besitzen würde), die andere tödlich zu treffen“⁴. Wir sehen, wir befinden uns noch in der Zeit des kalten Krieges. Terror war noch vornehmlich als Staatsterror zu denken und das Kräfteverhältnis der Staaten untereinander ausgeglichen, und doch war der Friede kein Gleichgewichtsfriede, denn es herrschte kein Gleichgewicht, sondern Ohnmacht und Schrecken. Der Terrorfriede war erzwungen durch die Gefahr eines beiderseitigen Einsatzes thermonuklearer Kampfmittel: Die Namensgebung für diese vierte Friedensform leitet sich aus dem Wissen um die Unbrauchbarkeit dieser Waffe ab, da ihr Einsatz neben der Zerstörung des Gegners fraglos die eigene nach sich zieht.

Aron weist ausdrücklich darauf hin, dass der Terrorfriede, verglichen mit den anderen drei genannten, eine Sonderstellung einnimmt; denn er beruht nicht auf *Macht*, sondern auf *Ohnmacht*. Versteht man mit Aron Krieg als Ausdruck von Macht und Friede als das Gegenteil von Krieg, so ist ein Terrorfrieden, nicht aber ein Terrorkrieg denkbar. Friede als das Fehlen von Kampfhandlungen gedacht, lässt auch die Ohnmacht Frieden sein.

Die herkömmliche Kriegstheorie interpretiert den Krieg als eine Form politischer Machtausübung. Dies geschieht durchaus im Sinne von Clausewitz' Definition des Krieges als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln.⁵ Dem Terrorfrieden liegt eine Balance des Schreckens zugrunde, er ist Ohnmacht und die Unfähigkeit, Krieg zu führen. Als Pendant des Terrorfriedens wäre der

¹ Raymond Aron, *Frieden und Krieg*, Oldenburg 1963, S. 182ff.; Französische Originalausgabe: *Paix et guerre entre les nations*, Paris 1962.

² Ebd.: S. 183: „Frieden ist auf der Macht begründet, das heißt, auf das Verhältnis zwischen den Fähigkeiten des einen, auf die anderen einzuwirken, wie sie die politischen Einheiten besitzen“.

³ Ebd.: S. 192.

⁴ Ebd.: S. 192.

⁵ Carl von Clausewitz, *Vom Kriege*, VIII, 6 B, Bonn ¹⁹1980, S. 990.

Terrorkrieg letztlich identisch mit dieser Form des Friedens. Ein Krieg, der nicht Ausdruck von Macht ist und keine Kriegshandlungen zulässt, ist nicht zu führen. Dies mag der Grund sein, warum Aron trotz seiner Nennung des Terrorfriedens einen Terrorkrieg nicht erwähnt.

Nun stimmt es zwar, dass Kriege Ausdruck von Macht sind, aber der Wille zum Krieg ist immer auch ein Zeichen der *Ohnmacht*, ein Zeichen des Endes politischer Logik. Was Clausewitz noch für undenkbar hielt, ist, wie er sich ausdrückt, dass die „Grammatik“, die Gesetzlichkeit des Krieges zur „Logik“ der Politik wird. Clausewitz, für den der Krieg „ein Halbding, ein Widerspruch in sich“ ist, registrierte durchaus, dass der „wirkliche Krieg kein so konsequentes [...] Bestreben ist, wie er seinem Begriff nach sein sollte“.⁶ Doch weil Clausewitz, der Theoretiker des Krieges, den Krieg nur theoretisch *betrachtet* und ihn keineswegs als „ein sinn- und zweckloses Ding“⁷ sehen wollte, weigert er sich, den Krieg anders als in der Spannung von politischer Macht und Gegenmacht zu begreifen:

Der Krieg kann „niemals von dem politischen Verkehr getrennt werden, und wenn dies in der Betrachtung irgendwo geschieht, werden gewissermaßen alle Fäden des Verhältnisses zerrissen, und es entsteht ein sinn- und zweckloses Ding“⁸.

Obgleich Clausewitz den „Zwiespalt, in dem die Natur des Krieges mit anderen Interessen des einzelnen Menschen und des gesellschaftlichen Verbandes steht“, in dem „Menschen selbst“ begründet sieht und theoretisch – dies heißt für ihn im „philosophischen Verstand“ – für nicht zu überwinden hält, begreift er die *Politik* als die *Einheit*, „zu welcher sich im praktischen Leben diese widersprechenden Elemente verbinden, in dem sie sich teilweise gegenseitig neutralisieren“. Diese Annahme, dass der Krieg „*durchaus nichts Selbständiges*“ sei und „nur durch den politischen Verkehr der Regierungen und der Völker hervorgerufen“ werde⁹, verführte ihn zu meinen, Krieg sei grundsätzlich und immer politisch zu bändigen, ja durch die Politik an die Politik zurückzubinden:

„... der Krieg ist ein Instrument der Politik; er muss notwendig ihren Charakter tragen, er muss mit ihrem Maße messen; die Führung des Krieges in seinen Hauptumrissen ist daher die Politik selbst, welche die Feder mit dem Degen vertauscht, aber darum nicht aufgehört hat, nach ihren eigenen Gesetzen zu denken.“¹⁰

⁶ Carl von Clausewitz, a.a.O., VIII, 6 B, S. 991.

⁷ Ebd.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.

¹⁰ Carl von Clausewitz, a.a.O., VIII, 6 B, S. 998.

Der Spannungsbogen der politischen Wirklichkeit des Krieges ist weiter anzusetzen als zwischen Macht und Gegenmacht. Die äußersten Pole der Politik sind Übermacht und Ohnmacht, und wenn an einem dieser Pole die Grammatik des Krieges an die Stelle der Logik der Politik tritt, ist Terror die Folge. „Das Wesen des Krieges hat sich geändert, das Wesen der Politik hat sich geändert, so muss sich auch das Verhältnis der Politik zur Kriegführung ändern“, schrieb Erich von Ludendorff in seinem Buch *Der totale Krieg*, 1935. Die Konsequenz, die er zog, lautete: „Darum hat die Politik der Kriegführung zu dienen.“¹¹

Wo der Krieg nicht mehr Mittel der Politik ist und die Logik der Politik durch die Grammatik des Krieges verdrängt wird, ist Politik ohnmächtig. Die Proklamation des totalen Krieges, wie sie Ludendorff forderte, ist aber nur eine Folge *politischer Ohnmacht* und noch nicht, wie im Terrorkrieg, gepaart mit *militärischer Ohnmacht*. Der Wille zum Krieg ist die Ohnmacht der Politik, diese These ist keine neue Einsicht, die wir der totalen Kriegführung zu verdanken hätten. Schon Cicero nennt Brachialgewalt die Kampfart des „wildes Tieres“ und sieht im Argument, in der Politik, die dem Menschen entsprechende Weise des Kämpfens. Er erklärt ausdrücklich, dass der Mensch zur Gewalt nur „Zuflucht nehmen dürfe, wenn er sich der ersten [der politischen Kampfweise] nicht mehr bedienen kann“¹²

Anders als im totalen Krieg, verschmilzt im *Terrorkrieg* die politische Ohnmacht, die alle Kriege implizit regiert, mit militärischer Ohnmacht. Der Terrorkrieg ist nicht nur bestimmt durch eine besondere Methode der Kriegführung wie der totale, denn die Unterordnung der Politik unter die Kriegführung kennzeichnet auch den heroischen Krieg¹³. Neben den drei klassischen Kriegsformen stellt der Terrorkrieg, auf Grund der in ihm sich vollziehenden Synthese von politischer und militärischer Ohnmacht in Gegenstellung zu einer Übermacht, einen weiteren Typus von Krieg dar.

In einem fünf Monate vor dem Terrorangriff auf das World Trade Centre am 11. September 2001 erschienenen Buch habe ich den Terrorkrieg als einen „ideologisch verbrämten“ gekennzeichnet und ihn in der dargestellten Weise als eine Form des Krieges beschrieben „in der die Macht Ohnmacht ist und diese sich daher nur in der Destruktion von Macht als Macht zu behaupten weiß“¹⁴. Terror ist Ohnmacht und der Terrorkrieg ist die Entdeckung der Ohnmacht als Macht.

¹¹ Erich von Ludendorff, *Der totale Krieg*, München 1935, S. 10.

¹² Marcus T. Cicero, *De officiis*, I, Kap. 11.

¹³ Anders als R. Aron unterscheidet ich in Anschluss an Helmut Kuhn (*Der Staat*, München 1967, S. 374ff.) zwischen heroischen, imperialen und ideologischen Kriegen. Hinzu kommt noch der Terrorkrieg: Heimo Hofmeister, *Der Wille zum Krieg oder die Ohnmacht der Politik*, Göttingen 2001, S. 94–105.

¹⁴ Heimo Hofmeister, *Der Wille zum Krieg oder die Ohnmacht der Politik*, S. 102.

Den Terrorkrieg zu denken und begrifflich zu fassen, ist noch kein Beweis für seine tatsächliche Existenz, auch nicht nach dem September-Ereignis. Terror ist fraglos ein Teil unserer Lebenswelt, doch einzelne Anschläge machen noch nicht einen Terrorkrieg, wie undenkbar und schrecklich diese in ihrer Wirkung auch sein mögen. Mit der Ohnmacht als Macht ermöglicht der Terrorkrieg eine Perspektive der Planung, wie sie der *Aktionsterror* nicht kennt.

Der Terrorkrieg: ein Spiel mit der Ohnmacht als Macht?

Will es schon nicht gelingen, eine verbindliche Definition für klassische Kriege zu geben, wie soll es möglich sein, über die Terrorkriege Klarheit zu erreichen? Tatsächlich sind kaum Charakteristika zu benennen, in denen der Terrorkrieg von seinem Begriff her mit den klassischen Kriegsformen übereinstimmt.¹⁵

Der Schein als Macht

Jeder Versuch eines Verständnisses des Krieges muss davon ausgehen, dass Krieg kein Ding ist, das sich einfach kategorial bestimmen ließe. Krieg ist, wie jeder menschliche Bezug, Ausdruck des Selbstverhältnisses des Menschen. Der Mensch, der seinem innersten Wesen nach *Beziehung* ist, gleicht nicht einem vorfindlichen Etwas, das in sich selbst ruht und nur sekundär in Beziehung zu anderen steht. Ausschließlich durch die Beziehung zu Dingen, zu Mitmenschen, zur Welt insgesamt, erlangt der Mensch ein Verhältnis zu sich selbst: Wir leben im Raum und verhalten uns zu Heimat und Fremde; wir leben in der Zeit und verhalten uns zu unserer Vergänglichkeit. Der Mensch steht, wo immer er ist, in Gemeinschaft und erfährt in ihr die anderen als Freunde oder Feinde. Krieg ist ein seinsmäßiger Ausdruck des menschlichen Lebens als Selbstverhältnis, wie auch Eros, Arbeit und Spiel dies sind. Das Spiel und der Terrorkrieg – und deswegen unsere Behauptung der Ähnlichkeit beider – überbieten dieses Selbstverhältnis noch, denn sie sind vor aller Reflexion ein „Verhältnis zum verhältnishaften Sein des Menschen“¹⁶. Das Verhältnis des Menschen zu allem was ist, wird im Spiel im Medium des Scheins dargestellt und erfasst. Bildhaft verbindet das Spiel alle Grundphänomene des Daseins miteinander, spiegelt sie und kann sich sogar in sich selbst spiegeln. Die Hoffnungsbilder, die im Terrorkrieg eine Befreiung aus der Ohnmacht des Lebens vorgeben, sind ebenfalls Schein, eine Spiegelung als vorreflexiver Bezug auf die eigene Situation. Die Aktionen hingegen, die aus diesen Hoffnungen folgen, sind nicht *bildhaft* wie im Spiel.

¹⁵ Wir sprechen von kriegesischer Gewalt, wo diese als organisierte Gewalt auftritt, und verstehen im Sinne der klassischen Staatsidee die Staatsgewalt als eine besondere Form von dieser. Kriege unterliegen bestimmten Vollzugsformen und finden zwischen staatlich oder staatlich analog organisierten Gruppen statt, deren bewaffnete Operationen sich mit einer gewissen Kontinuität ereignen.

¹⁶ Eugen Fink, Grundphänomene des menschlichen Daseins, Freiburg/München 1979, S. 408.

Beide, Spiel wie Terrorkrieg, bewegen sich im *Schein*, das Spiel jedoch im *eingestandenenen Schein*. Es rezipiert die Wirklichkeit zwar in der Spiegelung des Scheins, aber, indem es in diesem Schein die Wirklichkeit *bildhaft* aktualisiert, unterscheidet es sich darin von dem Schein, aus dem der Terrorkrieg seine Kraft schöpft. Die Spielwelt ist eine Welt des Scheins, die Welt der Ohnmacht aber, die den Terrorkrieg hervorbringt, ist trotz der Unwirklichkeit, in der das Leben in ihr erscheint, eine wirkliche Welt. Ihr dient der Schein nicht zum Spiel, vielmehr verbirgt sie sich und ihre Kraftlosigkeit in ihm.

Bedingt durch die doppelte Ohnmacht, der Terrorkriege entspringen, verlieren die Kategorien herkömmlicher Kriege für diese ihre Geltung. Ihre Herkunft aus der Ohnmacht lässt nicht nur die Wirklichkeit, aus der sie entspringen, sondern auch diese Form von Kriegen als ein Gebilde des Scheins wahrnehmen und lässt sie ihrer Struktur nach dem Spiel ähneln. Assoziationen, die der Einsturz des World Trade Centers hervorrief, glichen nicht zufällig Phantasiegebilden Hollywood' scher Prägung. Film ist Spiel.

Die Freiheit des Spiels ist wie jede, der die Kraft fehlt, das Dasein zu gestalten, eine Freiheit *zum Unwirklichen* und *im Unwirklichen*. Wie das Spiel den Menschen in eine Welt des Scheins entführt, verführt die ohnmächtige Unfähigkeit, politisch wie militärisch zu handeln, zu einer Produktion von *Hoffnungen*, die der Wirklichkeit widersprechen. Diese suggerieren eine Befreiung von der Zeit und den endlichen Strukturen des Daseins und eröffnen so einen Raum des Handelns, der allerdings keineswegs Schein, sondern höchst real ist. In ihm bietet sich der Terror als Möglichkeit kraftvollen Lebens in der Ohnmacht an. Die einzig verbliebene Kraft, die Ohnmacht, das nackte Leben, wird zur Waffe erklärt.

Die Ersetzung der Kategorie der Macht durch die der Ohnmacht bringt eine Fülle von Fragen mit sich, so auch, wie in einem solchen Krieg gekämpft wird: Wo ist der Ort des kriegerischen Geschehens? Welches ist seine Zeit? Wie steht es mit seiner Kraft? Das Raum-Zeit-Kraft-Kalkül, das jeder militärischen Überlegung zugrunde liegt, mag für den einzelnen Anschlag seine Gültigkeit haben, aber gilt es noch für den Terrorkrieg insgesamt? Selbst die Frage, wer das Subjekt eines derartigen terroristischen Unternehmens ist, verschließt sich einer schnellen Antwort. Der Terrorist weiß wohl, was Terror ist, und dass, was er tut, Terror ist, aber ist er deswegen auch das Subjekt dieses Geschehens? Gleichet der Terror nicht in diesem Punkt ebenfalls dem Spiel? Ist doch eine Antwort auf die Frage nach dem Wesen des Terrors von der subjektiven Reflexion derjenigen, die dieses grausige Spiel initiieren und ausführen, sowenig zu erwarten wie die seinsmäßige Bestimmung des Spieles von den Spielenden her¹⁷. Eben dies ist der Grund, warum Terror als Krieg – nicht als bloße Einzelaktion – eine ungeheuere Gefährlichkeit gewinnt. Terror besiege ich nicht, indem ich die Terroristen als Subjekt dieses Krieges bekämpfe, denn sie

¹⁷ Hans-Georg Gadamer, *Wahrheit und Methode*, Tübingen ²1965, S. 98.

bringen den Terror lediglich zur Darstellung. Terroristen leben auf keine Zukunft hin, sie sind nicht das Subjekt ihrer Handlungen – die entstammen der Ohnmacht. Subjekt des Terrorkrieges sind aufgrund der Hoffnungslosigkeit der Terroristen und des Scheincharakters ihrer Macht – wie im Spiel, dessen Schöpfungen Schein und unwirklich sind – nicht die „Spieler“, sondern ist der *Terrorkrieg* selbst. Das Spiel lebt eingestandenermaßen von einer, der Wirklichkeit entliehenen, schaffenden Macht. Die Ohnmacht des Terrors ist bar jeder positiven Macht, sie ist ausschließlich negativ und das heißt *destruktiv*. Entscheidend für das Entstehen des Terrorkrieges ist, ob es gelingt, den Funken der Destruktion zu schlagen, der das Pulverfass zur Explosion bringt, den Terror zum Krieg werden lässt und einen Flächenbrand auslöst.

Spielerische Elemente dieser Kriegsform

Der Schein und die Phantasie als Medium des Handelns, das alles Geschehen traumhaft umkleidet, der Bezug zum Zuschauer, der gleichsam zum Mitspieler wird, und die Entgeschichtlichung des Daseins, durch die die Grenze zwischen Diesseits und Jenseits aufgehoben wird, bilden, wenn auch in unterschiedlicher Weise, Elemente des Spiels wie des Terrorkrieges.

Der Terrorkrieg bedient sich zwar wie jeder Krieg auch der *Täuschung* und der *Tarnung*, aber sein Verhältnis zur Wirklichkeit ist ein anderes als das dieser Kriege. Das Scheinhafte im Spiel soll nicht irreführen, es soll in seinen Bann ziehen. Der kriegerische Terror nimmt das Element des Scheinhaften – wie es das Spiel tut – auf, aber ohne sich dessen Scheinhaftigkeit einzugestehen. Die, die Zeugen seiner Destruktion sind, sollen dem Schein seiner Macht erliegen wie beim Spiel. Doch beim Spiel *wissen* Spieler wie Zuschauer, dass es sich, auch wenn die Wirklichkeit vergegenwärtigt wird, um ein Spiel handelt. Der Schein, auf dem der Terrorkrieg beruht, ist Ernst, wird aber von denen, die von ihm befangen sind, als wirklich *geglaubt*. Bedeutung gewinnt so der Schein nicht nur für die, die in diesem Krieg stehen, sondern auch für den unbeteiligten Zuschauer, der zum Adressat aller Aktionen wird. Durch den *Schein* gebannt soll er die Ohnmacht *Macht* sein lassen. Mit spektakulären Taten wird versucht, symbolhaft durch eine magische Produktion von Schein zu wirken und Akteure wie Zuschauer in Bann zu ziehen. Der Terrorkrieg lebt von seinem unwirklich-traumhaften Charakter, indem er durch Betroffenheit den Zuschauer von Furcht, Mitleid oder auch Freude ergriffen sein lässt. Diese Wirkung erzielt er, nicht, weil ein realer Grund zur Angst für die besteht, die terroristisches Geschehen über Massenmedien miterleben, sondern weil das Schreckliche, eine Ausgeburt der Phantasie, die Phantasie erregt und den so Erregten das eigene Dasein in seiner Unsicherheit offenbart.

Spiel wie Terrorkrieg setzen mittels des Scheins auf eine Identifikation der Zuschauer mit den Darstellern. Für den Terror bilden die Zuschauer ein notwendiges Element, denn ihre Reaktion ist die Anerkennung der Ohnmacht als Macht. Die Ergriffenheit, mit der die Attentäter von New York vermutlich spekulierten, und die sich vor allem aus Reaktionen im Internet ablesen ließ,

schlug ihnen in islamischen Ländern und China unverhohlen als Sympathie – nicht der Regierungen, sondern der Bevölkerung – und im Westen als mit Angst gepaarte Faszination entgegen. Weil der Terrorkrieg wie das Spiel sich zum Spiegel des Lebens und zur Selbstanschauung des menschlichen Daseins zu machen sucht, kann jede Betroffenheit, ob in der Form der Zustimmung oder der Beunruhigung und Angst, als Mittel des Kampfes eingesetzt werden.

Die Flugzeugattentate in den USA waren aufeinander abgestimmt – die Anthrax-Briefe scheinen eine ganz andere Herkunft zu haben. Und doch fügen sie sich zusammen in das Bild eines einheitlichen Terrors von globaler Zielsetzung. Dazu passen die Selbstmordanschläge im Nahen Osten. Von rivalisierenden Gruppen durchgeführt, die sich vermutlich nicht untereinander abstimmen, fordern sie den Gegner Israel heraus und stimulieren sich gegenseitig durch den Schein ihrer Machtlosigkeit als Macht. Das wichtigste Element des Scheins ist die *Phantasie*. Vor allem ihrer bedarf der Terrorkrieg. Sie, ohne die unser Dasein eintönig wäre, ist auch die schöpferische Kraft terroristischen Planens und Agierens. Die Phantasie besitzt einen ausgezeichneten Zugang zum *Möglichen wie Unmöglichem* und so gestattet sie es, sich von der unerbittlichen Realität des Lebens zu lösen. Aus dem Blickwinkel des Scheins und seiner utopische Befreiung betrachtet, wird die Wirklichkeit unwirklich, die Grenze zwischen Diesseits und Jenseits verflüssigt sich, so dass alles, was an greifbaren Strukturen einen Krieg zum Krieg macht, sich auflöst. Spontaneität, Unbestimmtheit und Unberechenbarkeit gehören zum Wesen des Terrorkrieges, denn seine Stärke liegt in der Unbegreiflichkeit seiner Absichten, der Anonymität seiner Akteure und der Koinzidenz von Aktionen.

Wenngleich das Spiel nicht bloß Ausgedachtes darstellt, oder alles, was gespielt wird, nicht auch wirklich ist, so erschließt es uns doch Möglichkeiten, die es in der Dimension von Schein vor Augen führt. Terrorkriege mögen Szenarien des Scheins in den Blick bringen, doch diese Möglichkeiten sind, wo sie dargestellt werden, eben nicht Vergegenwärtigungen des Imaginären, kein Spiel, vielmehr ein ausschließliches Tun in der Wirklichkeit. Spielelemente sind in allen Formen von Krieg zu finden – was wäre er ohne das Moment des Abenteuers? – doch sind seine Regeln dem Dasein in der Not des Kampfes um das Leben und nicht der Freiheit der Phantasie entnommen. Der Krieg vollzieht sich nach Gesetzen des Kampfes und wo diese gebrochen werden, wird das Töten des Gegners zum Mord.¹⁸ Der Mord ist zwar eine Möglichkeit des Verhaltens der Menschen zueinander, aber keine des Krieges. Terror ist fraglos Mord, ob er es auch dort ist, wo er Teil eines Krieges aus Verzweiflung und Ohnmacht ist, ist eine nicht leicht zu beantwortende Frage.

Der Terrorkrieg hat nicht wie das Spiel seinen Zweck in sich selbst, ist aber auch nicht, wie jeder andere Krieg, auf das Politische rückbezogen. Entlastet von den Sorgen des Alltags, wie im Spiel leicht und schwerelos, entbehrt der

¹⁸ Heimo Hofmeister, *Der Wille zum Krieg oder die Ohnmacht der Politik*, S. 56.

Terrorkrieger eines letzten Ernstes. Zu leben ist für ihn kein Wert an sich selbst, sondern das Leben ist Vor- und Durchgangsstufe einer künftigen, zu erwerbenden, höheren Wirklichkeit. Im Spiel kann der Mensch seine Vergangenheit von sich abtun – auch dem Tode wird keine Endgültigkeit zugedacht. Die Unausweichlichkeit des Todes überschattet nicht alles Tun und Lassen eines Terrorkriegers, denn der ist ihm nicht ein Opfer, das er auf sich nimmt, sondern der *Weg* zum wahren Leben.¹⁹ Die Befreiung von der Zeit, durch die alle Aktionen und Entscheidungen des Spieles widerrufbar sind, hat für den radikalen Terroristen keine Geltung. Während das Spiel seine Spieler im Spiel der Bindung an den Zeitlauf enthebt, überhebt der Terror den geschichtlichen Menschen nicht seiner Endlichkeit und Bedingtheit, er befreit ihn nicht von der Tatsächlichkeit des Todes. Terror wird so zum Spiel des Todes im Medium des Unwirklichen und des Scheins, und nicht das Leben sondern nur der Terror gewinnt aus diesen seinen Wert. „Die Amerikaner“, soll Bin Laden erklärt habe, „lieben das Leben, wir lieben den Tod“.

Besonderheiten des Terrorkrieges

Lässt sich eine Parallelisierung zwischen dem Terrorkrieg und einem der klassischen Kriegstypen nur schwer aufzeigen, so gibt es doch eine Parallele hinsichtlich der Methode der Kriegführung. Elemente der Partisanen- und Guerillataktik sind im Terrorkrieg aufgenommen, transformiert, und zwar so, dass sie diesem nicht mehr ein Mittel der Kriegführung neben anderen sind, sondern die Weise des Krieges selbst.

Ebenso wie der Terrorkrieg ist der Partisanenkrieg eine Späterscheinung, und ersterer macht sich fraglos Erfahrungen aus diesem zunutze. Obgleich der Partisanen- oder auch der Guerillakrieg eine eigene Kampfform und kein besonderer Typus von Krieg ist, kennzeichnet sie, wie den Terrorkrieg, die *Irregularität*. Auch der Partisanenkrieg ist ein Zeichen von Machtlosigkeit und Ohnmacht. Der Partisan und der Guerillero griffen zum ersten Mal im spanischen Krieg gegen Napoleon 1808 in das Kriegsgeschehen ein, doch dies erst nach der Niederlage der regulären spanischen Armee. Militärisch blieb der Partisan bis in die Zeit nach Ende des ersten Weltkrieges ohne Bedeutung. Dies überrascht, denn nach Angaben Clausewitz' verstanden es die spanischen Partisanen, mehr als die Hälfte der regulären französischen Armee zu binden. Die französische Streitmacht in Spanien betrug zirka 500 000 Mann. Die Zahl der Partisanen betrug hochgeschätzt etwa 50 000.²⁰ Zum erwähnenswerten Volkskrieg aber entwickelte sich der Partisanenkrieg in dieser Periode nur in

¹⁹ Das Arabische kennt mehrere Ausdrücke für Krieg. Der im Abendland bekannteste ist *ghihad*, „genauer ‚*ghihad fi sabil Allah*‘“ und „bedeutet ‚die Ausbreitung des Islam auf dem Wege Gottes‘ oder ‚für Gott‘“. Siehe Christiane Rajewsky, „Der gerechte Krieg im Islam“ in: Reiner Steinweg, *Der gerechte Krieg: Christentum, Islam, Marxismus*, Frankfurt am Main 1980, S. 19.

²⁰ Siehe hierzu: Carl Schmitt, *Theorie des Partisanen*, Berlin 1963, S. 23.

Tirol unter Andreas Hofer, Speckbacher und dem Kapuzinerpater Haspinger, und dies nur für eine sehr kurze Zeit.

Der unmittelbare Gegner und das Schussziel des Partisanen ist der reguläre Soldat, der Soldat in Uniform. Der Terrorkrieger kämpft zwar ebenfalls aus dem Verborgenen, aber sein Gegner ist nicht durch eine Uniform definiert, sondern jeder und jedes, sofern seine Bekämpfung und Zerstörung Angst und Schrecken erzeugt. Ernesto Che Guevara hat ausdrücklich betont, wie Carl Schmitt hervorhebt, dass der mit der Waffe kämpfende Partisan „immer auf die Zusammenarbeit mit einer regulären Organisation „angewiesen“ bleibt“.²¹ Zwar ist auch der Terrorkrieger von Unterstützung abhängig, doch diese erfolgt nicht notwendig durch reguläre und schon gar nicht durch sich deklarierende Organisationen und Institutionen.

Es ist bezeichnend für die Entstehung des Partisanenkrieges, dass er erst nach der Niederlage auftrat, nachdem die reguläre Armee ihre Ohnmacht erwiesen hatte. Die militärische Ohnmacht zwang, aus dem Hinterhalt und im Verborgenen und nicht auf dem Schlachtfeld zu kämpfen. Der *Raum*, in dem der Partisan wirkt, ist das Gebiet im Rücken des Feindes. Hierzu nutzt er sein gutes Verhältnis zur Bevölkerung. Der Terrorkrieger zählt weder auf eine Unterstützung durch die Bevölkerung, noch hat er einen bestimmten Raum, in den er den Gegner hineinzwingt und sich ihm stellt. Sein Raum ist überall und doch nirgends. Der Terrorkrieger kämpft nicht, stellt sich nicht, versucht gar nicht, einen bestimmten Raum zu gewinnen. Er besäße auch nicht die Kraft, ihn zu besetzen und zu halten.

Wo das Subjekt des Terrors nicht greifbar, die Identifikation der Darsteller kaum möglich, der Aktionsraum die unendliche Weite und nicht das Schlachtfeld ist, dort erhält die *Zeit* eine Dimension der Tiefe, und nicht die Gegenwart, sondern die Geschichte gibt den Rahmen der Feindschaft ab. Der Terrorist setzt nicht zuletzt auf die Durchführung weiterer Terrorakte durch Personen, die ihm nicht bekannt sind und die möglicherweise auch andere Motive für ihr Tun haben als er selbst. Die Darsteller des Terrors sind nicht eindeutig bestimmbar und gleichen der von Herkules getöteten vielköpfigen Schlange. Statt jedem dieser Hydra abgeschlagenen Kopf wuchsen zwei neue nach.

Furcht als Prinzip terroristischen Handelns steht im Zusammenhang mit jener Grundangst, die in Situationen völliger Ohnmacht erfahren wird, in Situationen, in denen wir nicht handeln können. Diese Furcht, die genau besehen nicht mehr als Prinzip des Handelns angesprochen werden kann, ist innerhalb des Bereiches der Politik auch keine Handlungsgrundlage mehr, sondern als Verzweiflung kontraproduktiv. Dies wissen die Terroristen genau. Macht entspringt dort, wo Menschen gemeinsam handeln. Menschen, denen die Fähigkeit hierzu genommen ist, sind immer ohnmächtig. Furcht ist Verzweiflung angesichts der

²¹ Ebd., S. 23; Siehe auch: Ernesto Che Guevara, *On Guerilla warfare*, New York 1961, S. 9.

eigenen Ohnmacht und zugleich der Wille zur Macht in der Ohnmacht.

Trotz dieses Wissens um die Erzeugung von Angst und der Fähigkeit, Ohnmacht in Macht zu verkehren – ist nicht der Terrorkrieger das *Subjekt* des Terrorkrieges. Er ist ein Darsteller des kriegerischen Geschehens, wie diejenigen, gegen die und mit denen dieser Krieg geführt wird. Hinsichtlich seiner militärischen Ohnmacht und seiner begrenzten Mittel unterscheidet sich der Terrorist von den jeweiligen Gegnern, versteht es aber, sich die Angst, Furcht und Resignation des Gegners zum Verbündeten zu machen. In seinem Händen wird alles zur Waffe, womit Angst erzeugt werden kann. Destruktion liegt in der Logik des Terrors, wenn der Ohnmächtige seine Macht sucht, wobei die Erzeugung von Unsicherheit, Angst und allgemeinem Misstrauen weit mehr Schaden anzurichten vermag, als die *Tat* des Terrors.

Terror will diese Furcht, die seine wichtigste Waffe ist, in der Gesellschaft erzeugen, um diese so ihrer eigenen Unfähigkeit und den Grenzen ihrer Macht auszusetzen. Die Ohnmacht des Terroristen wird zur Macht, während sie beim Gegner zur Ohnmacht wird; denn der Terrorist hat gelernt, mit seiner Ohnmacht zu leben, den Tod nicht zu fürchten. Es ist seine Überlegenheit, Ohnmacht einsetzen zu können und sie als die letzte Möglichkeit von Macht im Kampf gegen eine Übermacht zu wissen, doch der Grat, der den Kampf vom Mord scheidet, ist sehr schmal geworden. In diesem Punkt steht der aus der Ohnmacht geborene Terror dem aus der Übermacht stammenden Staatsterror in nichts nach.

Abschließende Fragen und Bemerkungen

Wie kämpft man in einem solchen Krieg und wie und wo bekämpft man seinen Gegner, wenn man selbst nicht Terrorist ist? In Afghanistan bekämpften die Amerikaner die Taliban, eine mit dem Terror – zumindest mit Osama Bin Laden – sympathisierende Regierung. Gesetzt, neben den Taliban wird auch Bin Laden vernichtet: Stellt dies auch einen Sieg über den Terror dar? Der Terror lässt sich per se keine herkömmliche Kampfweise aufzwingen, er zieht den Tod dem Kampf vor. Den Terror zu bekämpfen heißt notwendig jene Ohnmacht zu bekämpfen, die den Schein gebiert, der der Verbündete dieses Terrors ist.

Kriege besitzen eine religiöse Dimension. Nicht weil sie alle aus religiösen Motiven geführt werden oder sich vor einem religiösen Hintergrund abspielen, sondern weil Krieg Umgang mit dem *Tod* ist. Wo eine eschatologische Entgeschichtlichung des Daseins den zeitverhafteten Menschen seine Bindung an die Zeit leugnen lässt und dem Leben seinen Ernst nimmt, wie wir es gerade beim politischen Terror erleben, tritt diese Dimension offenkundig zutage. Ob sie deswegen auch die Tiefe der Religion besitzt und die Berufung auf eine Religion zu recht erfolgt, ist eine andere Frage. Es ist richtig, zwischen ideologisierten, militanten Religionen und nicht-aggressiven zu unterscheiden. Gemessen am Maßstab der westlichen Moderne mag mancher Religion, im besonderen dem Islam, ein Mangel an Aufklärung unterstellt werden: Eine oft gehörte und gelesene Forderung ist die nach Aufklärung. Aufklärung, die nicht

als Selbstreflexivität, sei es im Medium der Theologie oder der Philosophie, verstanden ist und deren Maß religiöser Veränderung im säkularisierten scientistischen Denken unserer Zeit gesehen wird, verkennt das Wesen von Religion. Religion ist ein Grundphänomen des Daseins, und im Verhältnis zu Gott oder den Göttern verhält sich der Mensch nicht bloß zu sich und zu seinesgleichen, sondern bezieht sich glaubend auf ein Wesen oder Wesen, dem bzw. denen er sich in seinem Dasein verdankt und denen er das Weltregiment zutraut. Die Religion mag ihre Wurzeln im Leben und den Vorstellungen des Menschen haben, doch wer kann letztgültig darüber aufklären, dass sie nur einen Widerschein menschlichen Denkens darstellt. Religion an der Rationalität zu messen, die Spannung zwischen Glauben und Wissen in einen bloßen Schein aufzulösen, lässt das Ausgeschiedene und für unvernünftig Erklärte entweder aus Ehrfurcht vor der Religion als übervernünftig oder aus Ehrfurcht vor der Forderung kritischen Denkens als wertlos erachten. Beide Positionen werden dem Phänomen Religion nicht gerecht, weil sie dieser gegenüber die Wahrheitsfrage nicht oder unzureichend stellen. Letztere Haltung jedoch ist gefährlich, da sie die für sinnlos und Schein erklärten Elemente der Religion in den Bereich des Wahns abdrängt, der als Pseudoreligiosität selbst in der Gefahr steht, eine der wesentlichen Voraussetzungen von Terrorkrieg zu werden.